



ROSIE CLARKE

Sturmzeit in der
**Mulberry
Lane**

a

aufbau *digital*



ROSIE CLARKE

Sturmzeit in der
Mulberry
Lane

a

aufbau *digital*

Über das Buch

Geteiltes Leid ist halbes Leid.

London 1950: Peggy hat sich in ihrem Gästehaus in der Mulberry Lane wieder gut eingelebt und ist glücklich, das alte Leben wieder zurück und ihre lieben Freunde um sich zu haben. Alles scheint perfekt, doch dann geschieht das Unglück: Pip, ihr geliebter Sohn, liegt nach einem schlimmen Autounfall im Koma. Dann bricht auf dem Markt ein junges Mädchen zusammen, und Peggy entschließt sich, sie wieder gesund zu pflegen. Kann ihr Leben denn nicht einfach wieder »normal« werden? Als dann die Dinge beginnen, weiter aus dem Ruder zu laufen, fürchtet Peggy, dass ihr ihre Gutmütigkeit erneut zum Verhängnis wird ...

Liebe, Tod und Hoffnung - Das Schicksal der Mulberry Lane in den Zeiten des Zweiten Weltkrieges. Die große London-Saga für alle Fans von Donna Douglas, Katharina Fuchs und Ulrike Renk. Alle Titel der Reihe können unabhängig voneinander gelesen werden.

Über Rosie Clarke

Rosie Clarke ist eine englische Autorin, die bereits seit vielen Jahren Romane schreibt. Sie lebt in Cambridgeshire, ist glücklich verheiratet und liebt das Leben mit ihrem Mann. Wenn sie nicht gerade faszinierende Geschichten über starke Frauen schreibt, dann verbringt sie ihre Zeit gerne in Marbella und genießt das gute Essen und die spanische Sonne. Allerdings hält sie es dort nie allzu lange aus, denn das Schreiben neuer Romane ist ihre größte Leidenschaft.

Uta Hege lebt mit ihrem Mann und ihrer Tochter in Saarbrücken. Mit dem Übersetzen englischer Titel hat sie ihre Reiseleidenschaft und ihre Liebe zu Büchern perfekt miteinander verbunden und ihren Traumberuf gefunden.

ABONNIEREN SIE DEN NEWSLETTER DER AUFBAU VERLAGE

Einmal im Monat informieren wir Sie über

- die besten Neuerscheinungen aus unserem vielfältigen Programm
- Lesungen und Veranstaltungen rund um unsere Bücher
- Neuigkeiten über unsere Autoren
- Videos, Lese- und Hörproben
- attraktive Gewinnspiele, Aktionen und vieles mehr

Folgen Sie uns auf Facebook, um stets aktuelle Informationen über uns und unsere Autoren zu erhalten:

<https://www.facebook.com/aufbau.verlag>

**Registrieren Sie sich jetzt unter:
[https://www.aufbau-
verlage.de/newsletter-uebersicht](https://www.aufbau-verlage.de/newsletter-uebersicht)**


Unter allen Neu-Anmeldungen verlosen wir jeden Monat ein Novitäten-Buchpaket!



Rosie Clarke

Sturmzeit in der Mulberry Lane

Übersetzt aus dem Englischen von Uta Hege

 *aufbau digital*

Inhaltsübersicht

Informationen zum Buch Newsletter

Kapitel 1

Kapitel 2

Kapitel 3

Kapitel 4

Kapitel 5

Kapitel 6

Kapitel 7

Kapitel 8

Kapitel 9

Kapitel 10

Kapitel 11

Kapitel 12

Kapitel 13

Kapitel 14

Kapitel 15

Kapitel 16

Kapitel 17

Kapitel 18

Kapitel 19

Kapitel 20

Kapitel 21

Kapitel 22

Kapitel 23

Kapitel 24

Kapitel 25

Kapitel 26

Kapitel 27

Kapitel 28

Kapitel 29

Kapitel 30

Kapitel 31

Kapitel 32

Kapitel 33

Kapitel 34

Kapitel 35

Kapitel 36

Impressum

Kapitel 1

Peggy lächelte verstohlen, als ihr Mann versuchte, möglichst lautlos aufzustehen. Es war noch früh am Sonntagmorgen, und er hatte sie nicht wecken wollen, nachdem sie erst nach Mitternacht ins Bett gekommen war. Im Februar 1950 hatten sie ihr Café auf dem Land verkauft und lebten jetzt seit einem guten Vierteljahr wieder in der Mulberry Lane, wo Peggy ihrer Schwiegertochter Sheila neben ihrer Arbeit mit der eigenen Pension inzwischen regelmäßig in der Wirtschaft half. Gestern Abend hatte sie die Arbeit fast alleine stemmen müssen, weil ihr Sohn Pip beruflich unterwegs und Rose Barton, die normalerweise samstagabends aushalf, ausgefallen war. Sie war in anderen Umständen, und da sie einen leicht erhöhten Blutdruck hatte, hatte ihr der Arzt geraten, es erst einmal langsam angehen zu lassen.

»Ich würde Sheila wirklich gern weiterhin helfen«, hatte sie erklärt und einschränkend hinzugefügt: »Aber ich möchte nichts riskieren, denn Tom ist wegen unseres Babys furchtbar aufgeregt.« Ihr Mann Tom Barton hatte eine gut gehende Baufirma und war vor allem Peggy ein sehr guter Freund. »Er sagt, dass ich zu Hause bleiben und mir irgendwelche Hörspiele im Radio anhören soll.«

»Dann hast du ja vielleicht auch vorgestern das Stück gehört. Ich habe es verpasst und war nur froh, dass es dann gestern Abend noch mal kam, denn es war wirklich gut.«

»Das stimmt, aber ich würde trotzdem lieber wie bisher meine Freundinnen im Pig & Whistle sehen. Das würde mir sicher nicht schaden.«

»Vielleicht nicht«, hatte ihr Peggy lächelnd zugestimmt, doch in dem Wissen, dass die junge Rose genau wie Sheila schwanger war, hinzugefügt: »Aber warum solltest du etwas riskieren, wenn dieses Baby dir und Tom so wichtig ist?«

»Dasselbe hat auch Tom zu mir gesagt. Er würde mich in Watte packen, wenn er könnte«, hatte Rose mit einem leisen Lachen eingestanden, wobei sie vor Freude rot geworden war.

»Weil du für ihn das Wichtigste im Leben bist. Sei einfach froh, dass er dich liebt, und keine Angst, ich werde Sheila helfen, wenn sie Unterstützung braucht.«

Lächelnd räkelte sich Peggy jetzt in ihrem Bett und schaute ihrem Mann beim Anziehen zu. Es hatte ihr nichts ausgemacht, im Pub zu helfen, auch wenn Able deshalb mit den Zwillingen allein gewesen war. Er hatte Radio gehört, war dann jedoch im Sessel eingeknickt, bevor sie heimgekommen war. Das Buch, in dem er hatte lesen wollen, hatte auf dem Fußboden gelegen, also hatte sie ihm

erst mal einen Kakao gemacht und ihn behutsam aufgeweckt. Lächelnd hatte er die Augen aufgeschlagen, denn er wusste, welche Freude es ihr machte, dass sie hier in London wieder überall im Einsatz war. Sie waren hauptsächlich hierher zurückgekehrt, weil es in London bessere Trainingsmöglichkeiten auf dem Eis für ihre Tochter gab, daneben aber wollte Peggy auch Sheila unterstützen, die ihr zweites Kind erwartete. Die erste Schwangerschaft war alles andere als leicht für sie gewesen, doch abgesehen von ein paar Schwächeanfällen in der ersten Zeit schien es ihr diesmal gut zu gehen. Dennoch hatte ihr der Arzt geraten, sich zu schonen, daher nahm ihr Peggy einen Teil der Arbeit in der Wirtschaft ab.

Mittlerweile war die Schwiegertochter richtiggehend aufgeblüht, denn Peggys Hilfe gab ihr ein Gefühl der Sicherheit, und auch mit Able kam sie gut zurecht. Vor allem hatte Pip sich offenbar ein Beispiel an dem immer gut gelaunten, rücksichtsvollen Mann genommen und ging seither genauso nett und fürsorglich mit Sheila um. Er hatte sie nicht gern allein gelassen und deswegen Peggy ausdrücklich darum gebeten, auf sie aufzupassen, bis er wiederkam.

»Ich würde nicht so lange weg sein, wenn es nicht um meine Arbeit gehen würde und das Treffen wirklich wichtig wäre. Trotzdem hätte ich wahrscheinlich besser – ach, egal«, hatte er ihr in sorgenvollem Ton erklärt. »Ich weiß,

dass es ihr gut geht, aber dennoch mache ich mir ständig Gedanken, und wenn du nicht hier wärst, wäre ich auf keinen Fall zu dieser Konferenz gefahren.«

»Aber es geht dabei um deinen Beruf, also musst du hin. Du bist für das Betreiben einer Wirtschaft einfach nicht geschaffen, Pip, und es ist ganz sicher nicht deine Schuld, dass Sheilas Schankkellner ausgerechnet in den nächsten beiden Wochen seinen Jahresurlaub nimmt. Sheila und ich selbst hingegen lieben diese Arbeit, also musst du mich bestimmt nicht überreden, auszuhelfen, bis du wiederkommst. Das macht mir wirklich Spaß.«

»Die Wirtschaft sollte wieder dir gehören«, hatte er stirnrunzelnd festgestellt. »Ich weiß, dass du den Pachtvertrag auf mich und Sheila überschrieben hast, weil wir damals nicht wussten, ob ich mit nur einem Auge unseren Lebensunterhalt verdienen kann - aber im Grunde hättest du das Pig & Whistle, jetzt, wo ihr zurück seid, wieder übernehmen sollen.«

»O nein, ich würde nicht noch mal in Vollzeit einen Pub betreiben wollen. Vor allem habe ich nun die Pension, in der es langsam sehr gut läuft. Das heißt, ich helfe hier zwar gern mit Freuden aus, aber die Wirtin ist jetzt deine Frau.«

»Das ist sie, und sie liebt die Arbeit hier«, hatte er ihr mit einem reumütigen Lächeln zugestimmt. »Das darf ich ihr nicht nehmen, nur weil ich unseren Lebensunterhalt inzwischen auch allein bestreiten kann.«

»Von dem, was sie verdient, könnt ihr euch hin und wieder was Besonderes leisten, und vor allem könnt ihr etwas für die Zukunft auf die Seite legen«, hatte Peggy ihm erklärt. »Vielleicht will euer Sohn ja irgendwann einmal ein Haus kaufen, ein eigenes Unternehmen gründen oder so. Dann könnt ihr ihn mit dem, was ihr gespart habt, unterstützen, Pip. Es ist nicht schlecht, wenn man ein bisschen Geld hat, und vor allem ist Sheila es nun mal gewohnt zu arbeiten und würde sich bloß mit dem Haushalt und den Kindern irgendwann zu Tode langweilen.«

»Sie ist eben genau wie du.« Pip hatte das Gesicht verzogen und von seiner Mutter wissen wollen: »Glaubst du, ich habe mich deshalb in sie verliebt? Es heißt doch immer, Männer würden sich in Frauen verlieben, die wie ihre Mütter sind.«

Bei diesen Worten hatte Peggy laut gelacht. »Was redest du da für ein dummes Zeug! Auch wenn sie gern kocht und einen Pub betreibt wie früher ich, gibt es durchaus große Unterschiede zwischen uns. Zum Beispiel hat dein Sohn die Musikalität doch sicherlich von ihr. Von mir oder von deinem Vater hat er sie nämlich ganz sicher nicht.«

Er hatte stumm den Kopf geschüttelt, weil er nicht mehr gern über seinen Vater sprach. Zu Anfang hatte er es Able, Peggys zweitem Ehemann, verübelt, dass er Lauries Platz in ihrem Bett und ihrem Herzen eingenommen hatte, aber seine Schwester Janet hatte ihm bei ihren

Telefongesprächen deutlich zu verstehen gegeben, dass der Bruch zwischen den Eltern nicht von Able, sondern von dem Vater selbst verschuldet worden war.

»Die hat er eindeutig von ihr«, hatte er seiner Mutter zugestimmt. »Ihr Großonkel war Musiker und hat damit sein Geld verdient. Ich bin nur froh, dass Chris anscheinend nichts von meinem Vater hat.«

Peggy hatte die Brauen hochgezogen, aber nichts dazu gesagt. Laurie Ashley war bestimmt nicht der perfekte Ehemann gewesen und hatte in den letzten Jahren seines Lebens ein Verhältnis gehabt, als Vater hatte er sich jedoch stets um seinen Sohn bemüht, deswegen sollte Pip ihn in guter Erinnerung behalten, und dass er jetzt so verbittert klang, tat ihr als Mutter in der Seele weh. Natürlich hatte Laurie Peggy schlecht behandelt, Pip selbst hatte allerdings keinen Grund, ihm gram zu sein.

Sie spürte Ables Blick und lächelte.

»Es tut mir leid. Ich hätte dich nicht wecken wollen, Schatz«, erklärte er mit diesem wunderbaren Lächeln, das ihr Herz vor Freude hüpfen ließ. »Ich habe Fay versprochen, dass sie heute früh trainieren darf. Wir müssen um halb sieben dort sein, aber sonntagmorgens ist man mit dem Auto weniger als eine Stunde unterwegs.«

»Wobei Earl's Court nicht gerade um die Ecke liegt. Sie hat doch heute ihre Stunde in der Empress Hall, nicht wahr?«

»Ja. Sie haben gesagt, dass sie jetzt dort trainieren soll, weil die Meisterschaft der Amateure ebenfalls dort abgehalten wird und sie sich an die Eisfläche gewöhnen soll. Allerdings ist es eine ziemlich weite Fahrt, also buche ich, wenn möglich, jedes Mal die erste Stunde, die dort morgens abgehalten wird.« Able unterstützte seine zehnjährige Tochter Fay in dem Bestreben, Eiskunstläuferin zu werden, denn sie war eindeutig ein Naturtalent, und da sie zwischenzeitlich jeden Tag trainierte, war sie schon viel besser als in ihrer Anfangszeit.

Peggy lächelte. »Ich weiß. Jetzt, wo ich schon mal wach bin, kann ich auch gleich aufstehen. Ich ziehe mich nur schnell an, und dann kann ich noch eine Tasse Tee mit euch trinken, bevor ihr fahrt.«

»In Ordnung, dann stelle ich schon mal den Wasserkessel auf den Herd.«

Sofort nach ihrem Einzug in das Bed & Breakfast hatte Able einen schicken Gasherd in der Küche installieren lassen. Obwohl sie auch bereits einen wunderbaren Kohleherd besaßen, den sie selbst gern benutzte, war es doch einfacher, das Gas unter dem Wasserkessel aufzudrehen, und auch ansonsten zog er, wenn er kochte, den modernen Gasherd ihrem alten Monstrum vor. Was ihr durchaus nicht ungelegen kam, denn wenn er ihren Herd für seine Pfannkuchen hätte benutzen wollen, während sie

dort bei der Arbeit war, hätte sie sich vielleicht eingeeengt gefühlt.

Sie kochte für ihr Leben gern. Sie hatte immer schon gebacken und gekocht, auch wenn die Suche nach den Zutaten für auch nur ansatzweise schmackhafte Gerichte in den Kriegsjahren alles andere als leicht gewesen war. Im Gegensatz zu vielen anderen aber hatte sie noch Glück gehabt, denn ein paar Freunde hatten in dieser Zeit Gemüse sowie Obst in ihren Schrebergärten angebaut und sie damit versorgt.

Able war nicht gerade der geborene Gärtner, doch noch immer bauten viele ihrer Freunde und Freundinnen aus der Gegend um den Pub, das Herzstück ihres Viertels, selbst Gemüse an, weil sie sich noch genau daran erinnern konnten, dass es damals um die grundlegendsten Nahrungsmittel schlecht bestellt gewesen war. Zwar waren Mehl und Dosenfrüchte, Trockenobst, ihr heiß geliebter Sirup, Wackelpudding, Hackfleisch und verschiedene andere Dinge wie Benzin inzwischen nicht mehr rationiert, doch Seife, Zucker und diverse andere Lebensmittel waren weiterhin knapp.

Nach wie vor gab es kaum Gewürze, um dem Essen ein besonderes Aroma zu verleihen, aber sie war findig und besuchte oft die kleinen Lebensmittelläden, die von Griechen, Indern, Juden und Italienern in den kleinen Seitenstraßen rund um die Pension eröffnet worden waren.

Die meisten ihrer Freundinnen wären nie auf die Idee gekommen, diese Läden zu betreten, sie dagegen fand dort verschiedene aufregende Dinge und die Menschen dort waren sehr freundlich und allzeit bereit, ihr zu erklären, wofür die Pasten und die Saucen, die es dort zu kaufen gab, verwendet wurden, und vor allem, welche Mengen passend waren. Masala, Paprika, Kurkuma, Ingwer, Sternanis, Cayennepfeffer, Kreuzkümmel, die Mischung aus verschiedenen chinesischen Gewürzen, die getrockneten und frischen Kräuter, die dort angeboten wurden, waren ihr völlig fremd, verliehen jedoch ihrem Essen einen wunderbar exotischen Geschmack. Mitunter mischte sie zum Spaß verschiedene Gewürze, aber da das Essen nicht zu scharf und nicht zu kräftig schmecken sollte, setzte sie sie sparsam ein und kostete die ganze Zeit, weil Lebensmittel viel zu kostbar waren, um sie wegzuworfen, falls ihr ein Versuch misslang.

Lächelnd dachte sie an die Gesichter ihrer Gäste, wenn sie ihre Eintöpfe und Suppen aßen, die ganz anders schmeckten, als es in der Küche Englands üblich war. Sie experimentierte einfach gern und hatte es selbst in den Kriegsjahren mit viel Fantasie geschafft, den Gästen ihrer Wirtschaft etwas vorzusetzen, was zumindest annähernd genießbar war. Und als sie nach dem Krieg mit ihrem zweiten Mann aufs Land gezogen war und ein Café eröffnet hatte, hatte Ables Liebe für bestimmte Lebensmittel aus

den Staaten ihr die Augen für Geschmäcker und Mixturen geöffnet, die ihr vorher völlig fremd gewesen waren.

Als sie in die Küche ging, lächelte sie zufrieden. Sie hätten noch genügend Zeit für eine Tasse Tee, ehe er ihre Kinder in die Eishalle kutscherte, und nach ihrer Rückkehr würde es ein ordentliches Frühstück geben, auch wenn Able und sein Sohn bereits einen Toast mit Marmelade aßen, als sie kam.

Sie genehmigte sich ebenfalls eine Scheibe Toast zu ihrem Tee. Obwohl Able seinen linken Unterarm im Krieg verloren hatte, hatte er den Tee für sie und für sich selbst den heiß geliebten Kaffee, den er immer noch von Freunden bei der amerikanischen Armee bezog, gekocht, und sie bedachte ihn mit einem liebevollen Blick und sagte sich wie schon so oft, dass sie mit einem wunderbaren Ehemann gesegnet war.

»Kriegst du das Frühstück für die Gäste auch alleine hin?«, erkundigte er sich besorgt. Er hatte Schuldgefühle, weil er ihr die ganze Arbeit überließ, obwohl sie ihn darum gebeten hatte, derart zeitig mit den Kindern in die Eishalle zu fahren. Die beiden wären dort nicht allein, weil Freddie angefangen hatte, Eishockey zu spielen, während seine Zwillingschwester Schlittschuh fuhr, doch auch wenn sie mittlerweile oft alleine mit dem Bus zum Training fahren, wollte Peggy nicht, dass sie so früh oder noch spät am Abend ohne Begleitung unterwegs waren.

»Mit den vier Männern, die im Augenblick hier wohnen, komme ich auch noch allein zurecht«, rief Peggy Able lächelnd in Erinnerung. »Und du weißt selbst, wie gern Alice mir beim Eindecken und Abräumen hilft. Wenn ich sie lassen würde, würde sie den Laden sicher ganz alleine schmeißen, und dann könnte ich gemütlich Däumchen drehen.« Peggy kannte Alice schon seit vielen Jahren, und nach ihrer Rückkehr in das East End hatte sie die alte Dame eingeladen, dauerhaft bei ihnen einzuziehen, weil sie alleine nicht mehr gut zurechtgekommen war. Zwar wusste Peggy nicht genau, wie alt die Freundin war, aber auch wenn sie sie tatkräftig bei ihrer Arbeit unterstützte, musste sie inzwischen über siebzig sein.

»Ich weiß, Schatz.« Able gab ihr einen sanften, sehnsüchtigen Kuss, der von der grenzenlosen Liebe sprach, die er für sie empfand. Dann zwinkerte er ihr noch zu und forderte die Kinder auf: »Na los, ihr zwei, wir brechen besser langsam auf. Dann kann sich eure Mum noch etwas ausruhen, bevor sie gleich das Frühstück für die Gäste machen muss.«

»Bye, Mum!«, rief Fay und stürzte los.

»Mach nicht zu viel, und das Geschirr lass einfach stehen. Das spüle ich, wenn wir nach Hause kommen«, bot Freddie ihr an und schlang ihr kurz die Arme um den Hals.

»Danke, Liebling, und viel Spaß beim Eishockey!«

Die Kinder liefen lachend aus dem Haus, und lächelnd sah die Mutter ihnen hinterher. Sie wusste, dass ihr Sohn den Abwasch gern übernommen hätte, doch das ließe sie nicht zu.

Nachdem sie ihren Tee getrunken hatte und ihren Toast gegessen hatte, war sie voller Energie. Sie würde die Tablett für ihre Gäste vorbereiten, und wenn sie aus ihren Zimmern kämen, würde sie den Speck, die Eier, die Tomaten und die Würstchen für sie braten, die Bestandteil eines Sonntagsfrühstücks waren. Doch vorher finge sie schon mal zu backen an.

»Dachte ich mir doch, dass du bereits auf den Beinen bist«, bemerkte Alice, als sie in die Küche kam, und lächelnd drehte Peggy sich nach ihrer Freundin um. »Ich weiß, fürs Frühstück ist es noch zu früh, aber ich dachte, dass ich dir vielleicht bei irgendetwas anderem helfen kann.«

»Du kriegst jetzt erst mal eine Tasse Tee und kannst mir während deines Frühstücks hier Gesellschaft leisten, wenn du willst.«

»Das würde ich sehr gern.« Das runzlige Gesicht der Freundin hellte sich vor Freude auf. »Dann sind die Zwillinge schon weg?«

»Ja. Ich hoffe nur, sie haben dich nicht geweckt.«

»Nein, ich werde in letzter Zeit immer von alleine so früh wach. Bis du mich eingeladen hast, zu euch zu ziehen,

Peggy, habe ich im Grunde überhaupt nicht mehr geschlafen, denn ich hatte immer Angst, dass jemand bei mir einbricht oder so. Hier fühle ich mich sicher, habe ein bequemes Bett und komme mir beinahe wie ein Teil eurer Familie vor«, gab sie mit einem ungewöhnlich scheuen Lächeln zu.

»Du *bist* ein Teil meiner Familie«, korrigierte Peggy sie. »Die Kinder lieben dich und haben dich als ihre Granny adoptiert - und auch ich selbst und Able freuen uns jeden Tag aufs Neue, weil du bei uns eingezogen bist.«

Peggy hatte Alice eingeladen, dauerhaft bei ihnen einzuziehen, weil sie mit der mageren Rente, die der Staat ihr jeden Monat zahlte, kaum über die Runden kam. Sie hätte nichts dafür verlangen wollen, aber Alice bestand darauf, wöchentlich fünf Shilling für ihr Essen und die Unterkunft zu zahlen, und half ihr obendrein auch noch im Haus. Tatsächlich war es Peggy eine große Hilfe, dass sie Staub wischte, die Zeitungen, die ihre Gäste liegen ließen, ordentlich zusammenlegte und die Tische deckte, und am Vortag hatte sie zu ihrer Mieterin gesagt: »Ich sollte dich bezahlen statt anders herum. Du hilfst mir schließlich sehr.«

»Anders könnte ich nicht akzeptieren, dass du mich so freundlich aufgenommen hast. Fünf Shilling sind viel weniger als ich an Miete für mein Häuschen zahlen musste,

und da ich auch keine Kohlen mehr bezahlen muss, kann ich mir alles leisten, was ich will.«

Da sie die Freundin nicht in ihrem Stolz verletzen wollte, nahm sie die fünf Shilling an und investierte sie in zusätzliche Lebensmittel für die alte Frau. Für Alice gab es immer Tee, wenn sie ein Tässchen trinken wollte, oder einen der leckeren Pfannkuchen von Peggys Mann, auf die sie ganz versessen war. Tatsächlich wollte sie auch heute Morgen lieber einen Pfannkuchen mit Ahornsirup und Zitrone statt des Specks, der Eier, der Tomate und des Toasts, die für die anderen Gäste vorgesehen waren.

»Ich esse einen mit«, erklärte Peggy, während sie die Zutaten in Ables Mixer gab. Dann buk sie einen kleinen Berg an Pfannkuchen und hielt ihn auf dem Ofen warm, ehe sie ihn zum Tisch trug, der von Alice hübsch mit Platzdeckchen, Tellern und Besteck versehen war.

Nachdem sie aufgegessen hatten, spülten sie die süßen Köstlichkeiten noch mit Kaffee statt mit Tee herunter, spülten das Geschirr und sprachen über Peggys Tochter Janet, die mit ihrem zweiten Mann Ryan und ihrer Tochter Maggie in Schottland lebte, und darüber, dass die Schwangerschaft von Sheila besser zu laufen schien als letztes Mal. Danach setzte Alice sich gemütlich an den Tisch und schaute zu, wie Peggy einen Kaffee Kuchen und zwei Bleche süßer Mandelbrötchen buk. Die Gäste liebten ihr Gebäck und kamen beinahe jeden Nachmittag zum Tee.

Obwohl sie für gewöhnlich anfangs nur die Übernachtung und das Frühstück buchten, nahmen sie, wenn sie zum ersten Mal bei ihr gegessen hatten, gern auch den Tee sowie das Abendessen bei ihr ein.

Als Peggy ihre Bleche in den Ofen schob, stand Alice auf und trug die ersten zwei Tablettts hinüber in den Speiseraum. Peggy schnappte sich die nächsten beiden und platzierte sie auf dem Buffet aus blank polierter Eiche, als der erste Gast den Raum betrat.

»Guten Morgen, die Damen«, grüßte er. »Wie geht es Ihnen beiden?«

»Bestens, Mr. Bonnet.« Alice lächelte ihn an. »Ich habe heute schon mein Frühstück drüben in der Küche eingenommen, das heißt, ich esse heute Morgen nicht mit Ihnen im Speiseraum.«

»Aber vielleicht darf ich Sie ja noch auf einen Kaffee einladen?«, bot er ihr mit strahlendem Gesicht an. »Wenn Sie mir beim Frühstück Gesellschaft leisten, schmeckt es einfach immer doppelt so gut.«

»Gern.«

»Zwei Kaffee«, meinte Peggy, denn er war ein wirklich netter Mann, und es tat Alice gut, dass er so freundlich zu ihr war. »Und dazu wie gewohnt für Sie das volle Frühstück, Mr. Bonnet?«

»Ja, bitte.« Er nahm sich eines der vier Tablettts, die heute früh mit jeweils einer halben frischen Grapefruit,

einem Schälchen mit von Peggy selbst gemachter Orangen-Zitronen-Marmelade, einem Zuckerstreuer, einem Teller mit zwei Stücken Butter, einer Tasse, einer Untertasse, einer weißen Stoffserviette und Besteck beladen waren. Die warmen Speisen, Toast und Kaffee würde Peggy später aus der Küche bringen, doch nach einem Blick auf sein Tablett bemerkte er schon jetzt: »Es sieht wie immer einfach köstlich aus.«

Peggy nickte und ging wieder in die Küche, um den Speck und den Toast für alle anzurichten, da sie hören konnte, dass auch ihre anderen Gäste auf dem Weg nach unten waren. Die Eier wollten ihre Gäste jeweils unterschiedlich haben, und statt Spiegelei wie alle anderen zog Mr. Simpson Rührei vor.

Als Erstes briet sie Würstchen, Speck und Brot, und danach setzte sie den Kaffee für den netten Mr. Bonnet und Alice auf, briet die Tomate und das Ei und trug sein Frühstück in den Speiseraum.

Inzwischen hatten auch die anderen Männer Platz genommen, und sie konnte sehen, dass zwei von ihnen schon mit ihren Pampelmusen fertig waren.

»Sie möchten sicher wieder Rührei, Mr. Simpson?«, fragte sie.

»Ja, bitte, Peggy«, antwortete er. Er hatte bereits vor dem Krieg bei ihr im Pub gewohnt und fühlte sich deshalb

berechtigt, sie beim Vornamen zu nennen, so als ob sie alte Freunde wären. »Falls das nicht zu viel Mühe macht.«

»Nicht im Geringsten«, meinte sie und wandte sich den beiden Männern, die zusammensaßen, zu. »Mr. Jones und Mr. Craven – möchten Sie das volle Frühstück wie sonst auch?«

»Ja bitte, Mrs. Ronoscki«, erwiderten sie wie aus einem Mund.

»Und dazu jede Menge Toast, weil ich vollkommen ausgehungert bin«, bat Mr. Jones und grinste breit.

»Wie wäre es dazu dann noch mit einer Extrascheibe Speck oder mit einem zusätzlichen Würstchen, Sir?«, bot sie ihm lächelnd an.

»Ich hätte wirklich gern eine Extrascheibe Speck, falls Sie die für mich hätten«, antwortete er.

»Kein Problem«, erklärte sie, denn schließlich hatte Alice statt des Specks an diesem Morgen Pfannkuchen gewählt.

»Wie steht es mit Ihnen, Mr. Craven? Mr. Simpson?«

»Nein, danke. Mir reichen meine Grapefruit und der Toast. Davon könnte ich noch mehr verdrücken, aber wenn ich nicht etwas auf meine Linie achten würde, würde ich von all dem wundervollen Essen, das Sie hier servieren, sicher aufgehen wie ein Hefekuchen«, räumte Mr. Craven lächelnd ein.

»Ich hätte gern zwei Tomaten und vielleicht noch eine zusätzliche Scheibe Toast«, bat Mr. Simpson sie. »Ihr

Frühstück ist sehr reichhaltig, und Ihre Marmelade hat es mir besonders angetan. So etwas Leckeres habe ich zuvor noch nie probiert.«

»Die macht sie selbst«, erklärte Alice, und er nickte anerkennend.

Wieder ging Peggy in die Küche und bereitete den Toast und das warme Frühstück für die anderen Gäste vor. Dann waren die süßen Brötchen fertig, und sie zog die Bleche aus dem Ofen und sah sich dabei den noch nicht völlig durchgebackenen Kaffeekuchen an. Sie briet das Spiegelei und die Tomaten, schob sie auf die Teller zu dem Speck und trug das Essen in den Speiseraum. Da Mr. Craven seine Pampelmuse mittlerweile aufgegessen hatte, nahm sie dessen ersten Teller schon mal mit, stellte ihn in die Spüle, zog den Kuchen aus dem Ofen und bereitete das Toastbrot für die Männer zu.

Mr. Bonnet bekam einen Ständer mit acht Hälften, und die anderen drei bekamen einen Ständer mit je sechs.

An Mr. Bonnets Tisch blieb sie kurz stehen und fragte: »Reicht der Toast? Ich kann auch gern noch welchen für Sie machen, wenn Sie wollen.«

Er lächelte sie an. »Nein, danke, Peggy. Heute Mittag treffe ich noch einen Freund zum Essen, und wenn ich mich jetzt nicht etwas bremse, habe ich dann keinen Hunger mehr. Aber es hat wieder einmal wunderbar geschmeckt.«

»Das höre ich natürlich gern. Noch Kaffee?«

»Nein, danke. Es sei denn, Alice würde noch ein Tässchen trinken wollen.«

Sie schüttelte den Kopf. »Nein, danke, Peggy. Und lass Mr. Bonnets Sachen einfach stehen. Ich bringe sie dir gleich.«

»Unterhalt dich ruhig noch etwas«, wehrte Peggy ab. »Es reicht, wenn du mir später hilfst.«

Tatsächlich hatten ihre Gäste wieder einmal alles aufgegessen, dachte sie zufrieden, als sie die benutzten Frühstücksteller in die Küche trug. Sie würden auch von ihrem Toast nichts übrig lassen, wusste sie, und nähmen sicher gern noch ein wenig Toast, Tee oder Kaffee nach.

Als Nächstes spülte sie das Geschirr, stellte es zum Abtropfen zur Seite, trocknete sich sorgfältig die Hände ab und kehrte dann in den Speiseraum zurück, in dem jetzt nur noch Alice mit dem netten Mr. Bonnet saß. Sie lächelte die beiden an und wandte sich den beiden anderen Tischen zu. Mr. Bonnet war als Handelsreisender des Öfteren in London, und er hatte ihr bereits erklärt, dass er in Zukunft immer bei ihr wohnen würde, wenn er in der Gegend war. Jetzt war er erst mal hier, doch manchmal wurde er auch rauf nach Manchester geschickt und blieb dann für sechs Wochen oder manchmal sogar länger dort.

Sie räumte schnell die Tische ab, ging wieder in die Küche und hatte die Teller schon gespült, als Alice mit den Sachen, die auf Mr. Bonnets Tisch gestanden hatten, kam.

Sie stellte sie ihr in die Spüle, trocknete die sauberen Teller ab und stellte sie behutsam auf die große Anrichte.

»Mr. Bonnet ist ein wirklich netter Mann, nicht wahr?«, wandte sich Peggy ihrer Freundin zu.

»O ja. Genau die Art von Gentleman, wie ich sie mag«, stimmte ihr Alice lächelnd zu. »Er wird mir fehlen, wenn er in den Norden muss.«

»Hat er gesagt, wann es losgehen soll?«

»Am nächsten Montag. Erst geht es nach Manchester, und danach klappert er noch ein paar andere große Städte in der Gegend ab. Er verkauft für seine Firma Armaturen für die Industrie und jede Menge anderes langweiliges Zeug, aber er meint, er würde gut dafür bezahlt und hätte schon ein bisschen etwas angespart. Wenn mein Sohn noch leben würde, würde ich mir wünschen, dass er so wäre wie er«, erklärte sie mit Wehmut in der Stimme, weil ihr Sohn bereits als kleines Kind gestorben war.

»Er scheint dich gernzuhaben«, stellte Peggy lächelnd fest.

»Er ist ein netter, großzügiger Mann.« Nach kurzem Zögern fügte Alice noch hinzu: »Er hat erzählt, seine Tochter lebt in Newmarket und möchte, dass auch er sich dort ein Häuschen kauft. Aber das will er nicht. Er meint, ich hätte wirklich Glück, weil ich hier immer wohnen kann.« Nach kurzem Zögern fragte sie: »Wärst du bereit,

ihn ebenfalls als Dauergast hier aufzunehmen, wenn er dich darum bitten würde?«

»Ja, natürlich. Aber mach dir keine falschen Hoffnungen. Es könnte schließlich sein, dass er das gar nicht will.«

»Ich denke, schon«, erklärte Alice voller Zuversicht. »Er hat mir heute früh erzählt, dass er dich fragen will, ob du sein Zimmer für ihn reservierst, bis er zurück nach London kommt – obwohl er weiß, dass du den vollen Preis verlangen musst, damit du was verdienst.«

»Nun ja, wir sind nicht ständig ausgebucht«, gab Peggy zu. »Für nächsten Monat haben wir zwar bereits jede Menge Reservierungen, doch Mr. Bonnets Zimmer ist noch frei, weil ich ihn erst noch hätte fragen wollen, wie lange er in London bleibt.«

»Das wird ihn freuen«, meinte Alice und sah ebenfalls zufrieden aus. »Er hatte Angst, dass du es vielleicht schon vergeben hättest, weil er dir gesagt hatte, er wäre nächsten Monat unterwegs.«

»Das hat er, aber ich war mir nicht sicher, wann genau es für ihn rauf nach Norden geht.« Peggy zog das Gästebuch aus der Kommodenschublade und schlug es auf. »Genau. Bisher liegt mir noch keine Reservierung für sein Zimmer vor.«

»Dann werde ich ihm sagen, dass er es behalten kann, falls das für dich in Ordnung ist.«